Ferien

Autor(en): **Heer, J.C.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 29

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643965

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 29
XV. Jahrgang

Bern
18. Juli 1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Ferien.

Von J. C. Heer.

Ferien! — Wie Waldbachrauschen
Klingt der frohe Sommerpsalm,
Wunderreiches Märchenlauschen
Wandelt frisch durch Gras und Halm,
Glockenhelle Kinderstimmen
Läuten durch den grünen Hag,
Weiße Wolkensegel schwimmen
Träumend durch den blauen Tag.

Aus den schmalen Hirtenstuben,
Wo die Sorge saß und sann,
Jubeln Mädchen, jauchzen Buben
In den schattenkühlen Tann.
Kommt des Tages stille Wende,
Segnend auf das Kinderhaupt
Legt Gesundheit ihre Hände
Und ein Zweiglein frisch belaubt.

Könntest du am Morgen sehen,
Wie sie treu die Wache hielt,
Wie die Schar von jungen Rehen
Gaukelt und die Flur durchspült —
In dem süßen Angedenken
Deiner Jugend würdest du
Einem Kind das Scherflein schenken
Für das Spiel in Bergesruh.

Kinderlachen waldvergessen,
Wie das hell und jubelnd tönt!
Milder wird von Gott gemessen,
Wer ein Kindesleid versöhnt,

Und du wirst es milder tragen,
Beugend dich in Pflicht und Last,
Gaukelt, wo die Tannen ragen,
Glücklich dir ein Kind als Gast.

Der Rosenhof.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 29

Katrin kam herein, gleich hinter ihr Springer. Er sah hohläugig und blaß aus. Susanna stand rasch auf und begrüßte ihren Vater freundlich, ja, fast herzlich im Gedanken, daß sie von nun an für ihn sorgen würde und ihn behüten sollte.

„Ich begreife, daß es dir vor mir ekelt", sagte Springer, der Susannas innerste Gefühle zu erraten schien. „Ich nehme es dir nicht übel. Furcht brauchst du keine vor mir zu haben."

„Ich habe keine", sagte Susanna und wurde rot, da sie wußte, daß sie log.

„Nein, ich sehe es", sagte Springer zwischen den Zähnen. „Aber es ist schön von dir, daß du sie nicht zeigen willst. Ich danke dir dafür." Er setzte sich an das Fenster, das auf den Garten ging, und betrachtete die niedere Buchsumfassung der Beete, auf der der zarte Schnee lastete, daß sie sich in die Breite bog. Die gelbe Katze schlich leise an der Mauer entlang und duckte sich unter einen Stechpalmenbusch, um den Vögeln besser beim Herumhüpfen zusehen zu können.

„Die verfluchte Katze", murmelte Springer. „Kann denn kein Geschöpf auf Erden in Frieden bleiben?" Er legte beide Ellenbogen auf den Sims und den Kopf auf die Arme. So blieb er lange, während die Frauen zusammen flüsterten.

„Er tut einem so leid", sagte Susanna, und die gute Tante Meieli nickte.

„Aber gelt, du glaubst es, daß es so nicht weitergehen konnte, wegen der Gemeinde?"

„Ich weiß es, Tante", sagte das junge Mädchen.

Als sie am Abend heimfuhr, hielt sie einen Strauß in der Hand, den der arme Rudi Torman gepflückt und gebunden hatte. Stechpalmen, einen Zweig mit schwarzen Beeren, eine Ranke dürrer Hagebutten, ein paar rote Blättlein und einen Tannenzweig, die alle voll Reif waren und so wunderschön aussahen mit den glitzernden Sternlein und Kreuzchen, daß Susanna den ganzen Strauß um der zierlichen Gebilde willen sorgsam in der Hand hielt und daheim in ein hohes Kristallglas setzte und zwischen die Vorfenster stellte.

Als sie durch den schwach erhellten Flur schritt, lange, schwarze Schatten den Wänden entlang krochen und sich streckten und ihre Schritte unheimlich hallten, dachte sie fast mit Grauen daran, daß ihr Vater mit ihr in diesen dunklen Gängen und breiten Treppen hausen werde, und daran, daß sie eigentlich nie mehr ohne Angst werde sein können.

„Verene, wir bekommen einen Gast", begann sie zaghaft beim Abendbrot. Verene hob die dünnen Augenbrauen und riß ihre geröteten Augen auf.

„Meinen Vater", sagte Susanna und zupfte am Tisch-